*Aleksander Paroń*
DOI: 10.24425/jwzw.2024.155328

# Steppenfauna oder ein wertvoller politischer Partner? Anmerkungen zur Wahrnehmung der Nomaden der Schwarzmeersteppe seitens der byzantinischen Eliten vom 10. bis zum 12. Jahrhundert[1]

## 1. Einführung

Die Thematik der Beziehungen von Byzanz zu den Nomadenvölkern der Schwarzmeersteppe ist trotz unbestreitbarer Forschungsfortschritte nach wie vor von vielen offenen Fragen geprägt, die genauerer Untersuchungen sowie des wissenschaftlichen Diskures harren. Nach wie vor unklar ist beispielsweise, inwieweit die Elite Konstantinopels über umfangreiches und ständig aktualisiertes Wissen über die zweifelsohne problematischen und schwierigen nomadischen Nachbarn im Norden ihres Reiches verfügte. Ein solches Wissen hätte als Ausgangsbasis für die Erarbeitung langfristiger politischer Strategien ihnen gegenüber dienen können. Die gängige, wenig tiefgehende *communis opinio*, die vor allem auf den Aussagen einiger herausragender wissenschaftlicher Autoritäten basiert, tendiert dahingehend, diese Frage mit einem Ja zu beantworten. Argumente zur Bejahung dieser Frage sind vor allem in den Schriften von Gyula Moravcsik zu finden. In

[1] Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich am 10. Oktober 2024 im Wissenschaftlichen Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien gehalten habe, wo ich dank eines einmonatigen Stipendiums der Lanckoroński-Stiftung zu Gast war. Ich danke Frau Irmgard Nöbauer (Wissenschaftliches Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien) für die Organisation der Veranstaltung sowie für die Übersetzung meines Artikels ins Deutsche.

seiner monumentalen und immer noch aktuellen *Byzantinoturcica* stellte der bedeutende ungarische Byzantinist fest, dass das von ihren antiken Vorfahren ererbte intellektuelle Potenzial und die für die griechische Antike charakteristische historiographische Tradition die Informationen in den Werken der Griechen von Byzanz über die turksprachigen Nomaden besonders wertvoll machen.[2] In der Tat erwarten wir von den Erben Herodots eine genaue Kenntnis des Wesens der Steppenbarbaren und keineswegs deren Idealisierung oder gar Entmenschlichung, sondern eine Darlegung der kulturellen und politischen Quellen hinsichtlich deren Beziehungen zu Byzanz. Einen solchen Zugang erwarten wir vor allem von den Byzantinern des 10. bis zum 12. Jahrhundert – einer Epoche in der Geschichte des Byzantinischen Reiches, die von Robert Browning als eine Zeit des Selbstvertrauens und des Klassizismus beschrieben wurde (*confidence and classicism*).[3] Die zur damaligen Zeit nach Jahrhunderten der Krise wiedergewonnene politische Macht des Byzantinischen Reiches ging auch mit einer Renaissance des Studiums der antiken, *nolens volens* vor allem der griechischen literarischen und wissenschaftlichen Tradition, einher. Die Parallelität dieser beiden Phänomene wird darüber hinaus durch den Umstand unterstrichen, dass viele bedeutende Autoren dieser Zeit auch der politischen Elite von Byzanz angehörten. Ihre Äußerungen sollten daher als Ausdruck der Ansichten des byzantinischen Establishments, wie wir heute sagen würden, erachtet werden.

Der vorliegende Text ist als Skizze zu betrachten, in der die charakteristischsten Aussagen der Autoren in der Zeit vom 10. bis zum 12. Jahrhundert dargelegt werden. Weiters stellt er den Versuch dar, *stricte* historische Begleitumstände aufzuzeigen, die für die in diesem Zeitraum verfassten Beschreibungen über die Nomadenvölker prägend waren.

## 2. Byzanz und die Nomaden: 10. bis 12. Jahrhundert

In der Geschichte des Byzantinischen Reiches war der Zeitraum vom 10. bis zum 12. Jahrhundert wie bereits erwähnt eine besondere Zeit. Nach einem langen Kampf um sein Überleben wurde Byzanz neuerlich zu einer Supermacht und

[2] Gyula Moravcsik, *Byzantinoturcica. Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Türkvölker*, Bd. 1, Berlin 1983, S. 166.

[3] Robert Browning, *Byzantine Empire* [Das Byzantinische Kaiserreich], Washington 1992, S. 123.

behielt diesen Status trotz einer Krise im 11. Jahrhundert bis zum Ende des darauffolgenden Jahrhunderts bei.[4] Die Kontakte des Reiches zur Steppe änderten in diesem Zeitraum mehrmals ihren Charakter. Ende des 9. Jahrhunderts wurde die Schwarzmeersteppe von den Petschenegen beherrscht, die sich dort bis Mitte des 11. Jahrhunderts halten konnten. Die Beziehungen des Byzantinischen Reiches zu diesem neu in Erscheinung getretenen Volk lassen sich für die ersten zwei Drittel des 10. Jahrhunderts als eine Periode sicherer Isolation beschreiben. Im Falle eines Konflikts wären lediglich die byzantinischen Besitzungen auf der Krim bedroht gewesen. Das auf der Halbinsel Krim gelegene Cherson konnte als vorgelagerter Beobachtungspunkt fungieren, von dem aus die Situation in der Steppe analysiert und Schlüsse für das diplomatische Vorgehen gegenüber deren Bewohner gezogen werden konnten. Der Zusammenbruch des Chasaren-Khaghanats (965) und vor allem die Verlagerung der Grenze von Byzanz an die untere und mittlere Donau (1018) veränderten die Voraussetzungen für die Beziehungen zu den Nomaden grundlegend. Auf eine Phase der sicheren Isolation folgte der unmittelbare Kontakt zu den schwierigen Nachbarn, deren Angriffslust durch ethnische Migrationen weiter verstärkt wurde. Auslöser dieser Wanderungsbewegungen war der Zusammenbruch des Chasarenreiches gewesen. Schließlich drang Mitte des 11. Jahrhunderts (1046/1047) die erste Flüchtlingswelle aus der Steppe in Gestalt der Petschenegen auf den byzantinischen Balkan vor. Diese Wanderung und die damit verbundenen Ereignisse bedeuteten eine schwere Prüfung für Byzanz. Der Einfall der Flüchtlinge aus der Steppe erinnerte in vielerlei Hinsicht an den Einfall der Bulgaren unter Asparuch fast 400 Jahre früher (um 680). Es ist jedoch auf einen wesentlichen Unterschied hinzuweisen. Als Ergebnis der Migrationsbewegung Ende des 7. Jahrhunderts war an der unteren Donau ein starkes Reich entstanden, das dem Vordringen weiterer Migrationswellen von Barbaren auf den Balkan Einhalt gebot. Die Petschenegen konnten und wollten jedoch keine vergleichbare Rolle einnehmen. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts beobachten wir das Vordringen weiterer nomadischer Gruppierungen, Oghusen und Kumanen, über die Donaugrenze. Diese Migrationswellen trugen zur chaotischen Situation auf dem Balkan bei, die erst durch die Siege von Alexios I. Komnenos (1081-1118) über die Petschenegen (1091)

[4] Warren Treadgold, *A History of the Byzantine State and Society* [Eine Geschichte des byzantinischen Staates und der byzantinischen Gesellschaft], Stanford 1997, S. 466-533, 583-650.

und Kumanen (1095) beendet werden konnte. Diese Siege ermöglichten dem Byzantinischen Reich auch, die Kontrolle über das Gebiet von Paristrion wiederzuerlangen und die Donaugrenze wiederzuerrichten. Gleichzeitig wurde auch der Status sicherer Isolation wiederhergestellt. Das Gebiet zwischen der Donau und dem Balkangebirge wurde zu einer Art Puffer, der das byzantinische Thrakien und Makedonien von der Steppe trennte, in der bis zu Beginn der 1220er Jahre die Kumanen dominierten. Deren politische Hegemonie bedeutete auch, dass weiteren nomadischen, dem Byzantinischen Reich gefährlichen Migrationsbewegungen Einhalt geboten wurde. Das Ende der byzantinischen Kontrolle über Paristrion erfolgte erst in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts, als das so genannte Zweite Bulgarische Reich entstand (1185). Verbündete der Monarchie der Asseniden waren die Kumanen, was zur Folge hatte, dass sie im byzantinischen Schrifttum an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert als Feinde des Reiches dargestellt wurden.[5]

## 3. Das Skythentum als deskriptive Kategorie

Byzantinische Autoren, die die Steppenvölker an der Nordgrenze des Reiches beschrieben, ordneten diese gemäß einer ethnographischen, aus der Antike übernommenen Systematik ein. Sie bezeichneten diese in der Regel mit dem gemeinsamen Begriff „Skythen" oder fügten nach der Nennung des tatsächlichen Ethnonyms hinzu, dass deren Träger das „skythische" Volk wäre. So ging unter anderem Konstantin VII. Porphyrogennetos vor, der in einem Kapitel des ihm zugeschriebenen Traktats *De administrando imperio* nach der Nennung ihres jeweiligen Namens mehrere Barbarenvölker (Chasaren, Magyaren, Petschenegen) in der Folge als „nordische und skythische Völker" bezeichnet.[6] Ein solches Vorgehen war nicht nur von einem archaisierenden Stil diktiert, demzufolge die Bezeichnungen zeitgenössischer Barbaren durch ein im antiken Schrifttum tradiertes und daher vornehm und besser klingendes Ethnonym ersetzt werden sollten. Diese Vorgangsweise scheint vor allem auf die Überzeugung zurückzuführen sein,

[5] Aleksander Paroń, *Unwanted refugees: Newcomers from the steppes in the Byzantine Balkans (11th – 12th century)* [Unerwünschte Flüchtlinge: Einwanderer aus den Steppen auf dem byzantinischen Balkan (11.-12. Jahrhundert)], in: *Arheologia Moldovei* 43, 2020, S. 63-81.

[6] Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, XIII 25, Hg. von Gyula Moravcsik (=Corpus Fontium Historiae Byzantinae, Bd. 1), Dumbarton Oaks 1967, S. 66.

derzufolge durch die Bezeichnung eines Volkes als „Skythen" dieses in der Welt der Barbaren verortet wurde und damit auch dessen Zivilisationsgrad definiert war. Eine solche Überzeugung entwickelte sich jedoch nicht erst in Byzanz, sie war bereits wesentlich früher entstanden, in der archaischen Periode des altgriechischen Schrifttums. Es hat den Anschein, dass sie bereits zur Zeit des Hekataios von Milet (6. Jahrhundert v. Chr.) fest verankert gewesen war. Obwohl dessen Werk nur in Fragmenten erhalten geblieben ist, geht aus diesen klar hervor, dass er alle Barbarenethnien, die nördlich des Schwarzen Meeres lebten, als Skythen bezeichnete. Gegen eine vergleichbar weit gefasste Sichtweise polemisierte Herodot von Halikarnassos heftig, der die skythische Ethnie als eine historisch gewachsene politische Struktur betrachtete. Dieser gehörten Stämme an, die der Macht der so genannten königlichen Skythen untertan waren.[7] Diese präzise Interpretation wurde jedoch nicht akzeptiert.

Herodot hat in seiner umfassenden Charakteristik der Skythen auch deren Nomadentum unterstrichen. Deren nomadische Lebensweise erachtete er als *differentia specifica*, sie war ein Charakteristikum, das ihr kulturelles Universum erklärte und ihnen die Bewahrung ihrer politischen Unabhängigkeit garantierte. An einer zentraler Stelle von deren Beschreibung stellt Herodot nämlich fest:

> „Muss nicht ein Volk unüberwindlich und unnahbar sein, das weder Städte noch Burgen baut, keine Häuser mit sich führt, Pfeile vom Pferde herab schießt, nicht vom Ackerbau, sondern von Viehzucht lebt und auf Wagen wohnt?"[8]

Die Skythen, die aufgrund ihrer nomadischen Lebensweise schwer fassbar sind, konnten sich gegen die persische Eroberung verteidigen und die Armee von Dareios I. (521-485 v. Chr.) nahezu vernichtend schlagen. Herodot erkannte das Nomadentum daher als eine kluge Daseinsform an, die Sicherheit und Unabhängigkeit ermöglichte. Er idealisierte die Skythen und deren Lebensweise jedoch nicht und stellte klar fest, dass er „die meisten ihrer Bräuche nicht bewundere".

---

[7] János Harmatta, *Quellenstudien zu den Skythika des Herodot*, Budapest 1941, S. 57-61.

[8] Τοῖσι γὰρ μήτε ἄστεα μήτε τείχεα ᾗ ἐκτισμένα, ἀλλὰ φερέοικοι ἐόντες πάντες ἔωσι ἱπποτοξόται, ζώοντες μὴ ἀπ' ἀρότου ἀλλ' ἀπὸ κτηνέων, οἰκήματά τέ σφι ᾗ ἐπὶ ζευγέων, κῶς οὐκ ἂν εἴησαν οὗτοι ἄμαχοί τε καὶ ἄποροι προσμίσγειν; Herodotus, *Historia* IV 46, Text mit englischer Übersetzung von Alfred Denis Goodley (=Loeb Classical Library, Bd. 118), Cambridge-London 1928, S. 246; Herodot, *Historien. Deutsche Gesamtausgabe*, übersetzt von A. Horneffer, Stuttgart 1971, S. 270.

Herodot von Halikarnassos zufolge scheint die nomadische Lebensweise, die die Skythen zwar unbezwingbar und unbesiegbar macht, gleichzeitig die Ursache für deren zivilisatorische Rückschrittlichkeit gewesen zu sein.

Äußerst interessante Aussagen, die Herodots Bild des Nomadentums teilweise bestätigen und teilweise erweitern, finden sich in den Werken von Aristoteles Stagiritis. Dieser äußert sich zwar nicht ausdrücklich über die Skythen, er schreibt jedoch über die Bewohner des Schwarzmeerraums beziehungsweise über nicht näher bezeichnete Nomadengemeinschaften. In der *Politiká* analysiert er Unterschiede hinsichtlich der Lebensweise und Ernährung menschlicher Gemeinschaften und unterscheidet fünf Grundtypen der Lebensweise (βίος), die eine jeweils spezifische Art von Arbeit erfordern. Auf diese Weise konstruierte Aristoteles eine spezifische Hierarchie menschlicher Gemeinschaften, als deren Kriterium er die Hauptquelle des jeweiligen Lebensunterhalts heranzieht. Seiner Ansicht nach wären landwirtschaftliche Gemeinschaften am zivilisiertesten, deren genaues Gegenteil seien primitive und wilde Nomaden, die überdies zu Gewalt neigen.[9] In einem anderen Teil der *Politiká* erwähnt Aristoteles die Bewohner an den Küsten rund um das Schwarze Meer unter jenen Völkern, die besonders zu Mord und Kannibalismus neigen. Ihre Kriegslust ist auf ihre äußerste Wildheit zurückzuführen, die keinesfalls als Beispiel für Tugend gelten kann, denn diese beruhe auf Vornehmheit und nicht auf Wildheit.[10] Aristoteles stellte ausdrücklich fest, dass militärische Tugend das Ergebnis von Erziehung und nicht einer natürlichen Veranlagung ist. Letztere kann nur zu ungestümer, zügelloser Gewalttätigkeit führen.

Die negative Sichtweise des Nomadentums hat sich durch den Triumph des Christentums nicht grundlegend verändert. Die Frohe Botschaft richtete sich selbstverständlich auch an Nomadenvölker, deren Lebensweise wurde von den griechischen Kirchenvätern jedoch eindeutig negativ bewertet. Basilius der Große nennt Skythen und Massageten in seinen Briefen als Beispiele für äußerste Wildheit und Barbarentum.[11] Ähnlich schrieb auch Eusebius von Caesarea, für

[9] Aristoteles, *Politica* 1256a, 30-40-1256b, 1-6, Text mit englischer Übersetzung von H. Rackham (=Loeb Classical Library, Bd. 264), London-Cambridge 1944, S. 34. Vgl. Brent D. Shaw, *„Eaters of Flesh, Drinkers of Milk": The Ancient Mediterranean Ideology of the Pastoral Nomads* [„Fleischfresser, Milchtrinker": Die antike mediterrane Ideologie der Hirtennomaden], in: *Ancient Society* 13-14, 1982-83, S. 5-31, hier S. 16-20.

[10] Aristoteles, *Politica* 1338b, S. 646.

[11] Johannes Gießauf, *Barbaren – Monster – Gottesgeißeln. Steppennomaden im europäischen Spiegel der Spätantike und des Mittelalters*, Graz 2006, S. 53.

den eines der Zeugnisse für den Untergang des ersten Volkes, das mit wenigen Ausnahmen den wahren Gott nicht erkannte, der Umstand war, dass es eine nomadische Lebensweise gepflegt hatte. Sie hätten auch keinerlei Institutionen der zivilisierten Welt wie Städte und Reiche, Leistungen und Errungenschaften wie Künste und Wissen und auch nicht elementare moralische Kategorien wie Tugend und Gerechtigkeit gekannt.[12] Bekehrung und Evangelisierung sollten die Skythen erst dazu bringen, ihrer ursprünglichen Wildheit abzuschwören und kannibalistische Praktiken abzulegen. [13]

## 4. Das 10. Jahrhundert - eine Zeit der sicheren Isolation

Vorstellungen dieser Art wurden von den Byzantinern übernommen, die die antiken und frühchristlichen Vorstellungen über das Wesen der Barbaren nicht grundlegend revidierten. Die Byzantiner waren wie ihre Vorfahren der Überzeugung, dass sich die verschiedenen „nördlichen und skythischen" Völker nur dem Namen nach voneinander unterschieden, ihr Wesen, definiert durch ihren Aufenthaltsort, die Steppe, und ihre spezifische Lebensweise, der Nomadismus, war jedoch gleich.

Historische Ereignisse konnten jedoch die Wahrnehmung einzelner nomadischer Gruppierungen bis zu einem gewissem Ausmaß verändert haben. Zu Beginn des uns interessierenden Zeitraums war die Lage von Byzanz hinsichtlich seiner Beziehungen zur Steppe, wie wir bereits festgestellt haben, recht komfortabel. Gefährdet im Hinblick auf kriegerische Angriffe war nur die am südwestlichen Ende der Krim gelegene Stadt Cherson.[14] Dieser Umstand erinnert *mutatis mutandis* an das Verhältnis der griechischen Welt zu den Skythen in der Zeit vor Herodot. Auch damals wurde der unmittelbare Kontakt zu den Nomaden der Schwarzmeersteppe nur durch die griechischen Kolonien an den Küsten des Schwarzen Meeres gepflegt. Die sichere Isolation förderte die Wahrnehmung der Nomaden als potenzielle Verbündete gegen andere Ethnien,

[12] Eusebius, *Historia Ecclesiastica* I 19, Text mit englischer Übersetzung von Kirsopp Lake (= Loeb Classical Library, Bd. 153), London – New York 1926, S. 22.

[13] Vgl. Ilona Opelt / Wolfgang Speyer, *Barbar*, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 10, 1967, S. 251-290, hier S. 278.

[14] Jonathan Shepard, *„Mists and portals": the Black Sea's north coast* [„Nebel und Portale": Die Nordküste des Schwarzen Meeres], in: Marila M. Mango (Hg.) *Byzantine trade 4th-12th centuries. The archaeology of local, regional and international exchange*, Farnham 2009, S. 421-442, hier 429.

die Byzanz von Norden her bedrohten. Es ist daher kein Zufall, dass Mitte des 10. Jahrhunderts das von Konstantin VII. Porphyrogennetos entwickelte Konzept entstand, die in der Schwarzmeersteppe ansässigen Petschenegen als Instrument zur Abschreckung gegen die Aggression der Rus, der Magyaren und der Donaubulgaren einzusetzen. Die in *De administrando imperio* dargelegte Doktrin des gelehrten Kaisers ist als sein persönliches politisches Konzept zu betrachten. Sie scheint aus der ganz konkreten Erfahrung der Zeit von 934-944 erwachsen zu sein, als Byzanz angesichts der fortschreitenden Schwächung des Bulgarischen Reichs und der Verschlechterung der Beziehungen zum chasarischen Khaghanat einen wertvollen Verbündeten suchte, der die nördlichen Grenzen des Reiches sichern konnte.[15] Es sei jedoch daran erinnert, dass zur Zeit von Konstantin VII. das Bündnis mit den Petschenegen von vielen byzantinischen Diplomaten nicht eben geschätzt wurde. Schließlich erachtete der Kaiser selbst die Nomaden als eines der wilden Völker der „nördlichen und skythischen" sowie „treulosen und schändlichen" Barbaren, wenngleich er deren militärische Qualitäten zu schätzen wusste und auch viel über ihre sozialen und politischen Verhältnisse wusste. Er betonte auch deren grenzenlose Habgier, die von den byzantinischen Diplomaten dazu genutzt werden sollte, die Steppenbewohner gewissermaßen zu zähmen. Die Petschenegen mögen also trotz ihrer Wildheit ein nützliches Werkzeug in den Händen Konstantinopels gewesen sein, mehr aber auch nicht.[16]

Für die Mehrheit der byzantinischen Eliten jener Zeit waren die Bewohner der Schwarzmeersteppe bestenfalls ein Beispiel einer ethnographischen Kuriosität weit jenseits der Grenzen der zivilisierten Welt. Eindrücklich wird dies auch durch eine Feststellung von Leon, Diakon von Kaiser Basilius II., bezeugt. Dieser legt in seiner *Historia* die Umstände der Ermordung des Fürsten Swjatoslaw Igorewitsch dar. Die Petschenegen, die Mörder des Herrschers der Rus, der nach dem verlorenen Krieg gegen Byzanz (971) in die Rus zurückkehrte, beschrieb er folgendermaßen: „Doch die Patzinaken, ein zahlreiches Nomadenvolk, das sich von Läusen ernährt, seine Behausungen mit sich führt und die meiste Zeit

[15] Aleksander Paroń, *The Pechenegs: Nomads in the Political and Cultural Landscape of Medieval Europe* [Petschenegen: Nomaden in der politischen und kulturellen Landschaft der mittalterlichen Europa], Leiden-Boston 2021, S. 277-280.

[16] Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio* I-VIII, XXXVIII, S. 48-56, 166-170.

seines Lebens auf seinem Wagen verbringt [...]".[17] Schließlich stellte er fest, dass gemeinsam mit Swjatoslaw fast seine gesamte Truppe hingeschlachtet worden war und nur einige wenige Männer in ihre Heimat zurückkehrten.

Aus der obigen Charakterisierung lassen sich drei markante Merkmale der Petschenegen ableiten: recht eigentümliche Ernährungsgewohnheiten, nomadische, mit ständigem Ortswechsel verbundene Lebensweise und außergewöhnliche Kampfeslust. Letztere resultiert aus dem Ereigniskontext. Die Vernichtung des Heeres des überaus bedrohlichen Herrschers der Rus, wenngleich dieser von Byzanz besiegt wurde, scheint diese Eigenschaft der Petschenegen klar zu zeigen. Leon weiß über dieses Thema nicht mehr. Ich werde hier nicht auf die Vertrauenswürdigkeit der Informationen über den Verzehr von Läusen durch die Steppenbewohner eingehen, die möglicherweise aus der *Geographia* von Strabon von Amasea stammen, die von gebildeten Byzantinern häufig gelesen wurde. Dieser hat jedoch in seiner Beschreibung der Ernährungsgewohnheiten der Steppenbewohner deren Verzehr von Milchprodukten, insbesondere von Stutenmilch, wesentlich stärker betont.[18] An anderer Stelle schreibt er über den Verzehr von Läusen, wobei wir nicht sicher sind, ob er sich damit auf Nomadenvölker bezieht.[19] Sofern Strabon für Leon die einzige Informationsquelle für dessen Bild von den Petschenegen war, dann hat er dessen Werk in tendenziöser Weise verwendet. Selbst wenn wir davon ausgehen, dass der byzantinische Historiker über aktuelle Informationen verfügte, was durchaus möglich ist, ist schwer vorstellbar, dass Läuse die einzige den Petschenegen bekannte Nahrung waren. Leon wollte beim Leser bewusst ein Gefühl von Ekel und Fremdheit hervorrufen, indem er den Verzehr von Läusen in den Mittelpunkt seiner Charakterisierung der Petschenegen rückte. Die heimische Bevölkerung, die sich von Getreideprodukten (σιτοφάγοι) ernährte, stellte er den merkwürdigen „Läusefressern" (φθειροφάγοι) entgegen. Das Gefühl von Ablehnung und Abscheu wurde durch

[17] Πατζινάκαι [...], ἔθνος νομαδικὸν τοῦτο καὶ πολυάνθρωπον, φθειροφάγον τε καὶ φερέοικον, ἐπ' ἀμαξῶν ὡς τὰ πολλὰ βιωτεῦον [...]. Leo Diaconus, *Historia*, ed. Carolus B. Hase (=Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae, Bd. 33), Bonn 1828, S. 157. Deutsche Übersetzung: *Nikephoros Phokas „Der bleiche Tod der Sarazenen" und Johannes Tzimiskes. Die Zeit von 959 bis 976 in der Darstellung des Leon Diakonos*, übersetzt von Franz Loretto, Graz-Wien-Köln 1961 (Byzantinische Geschichtsschreiber, Bd. 10), S. 144.

[18] Strabo, *Geographia* VII 3, 7, Text mit englischer Übersetzung von Horace L. Jones (Loeb Classical Library, Bd. 50), Cambridge-London 1917, S. 196-198.

[19] Strabo, *Geographia*, XI 2, 1; XI 2, 19 (Loeb Classical Library, Bd. 211), London-Cambridge 1961, S. 90, 214.

ein zweites Charakteristikum verstärkt, die nomadische Lebensweise. Sie ist für Vertreter sesshafter Gesellschaften wohl das am einfachsten wahrzunehmende und fundamentalste Charakteristikum ihrer Andersartigkeit. Die Byzantiner leiteten daraus ebenso wie ihre antiken Vorfahren weitere negative Eigenschaften ab. Nahezu dasselbe lässt sich auch von der Kriegslust sagen, die von Leon Diakonos nur indirekt wahrgenommen wurde.

## 5. Das Trauma des 11. Jahrhunderts

In der Zeit der sicheren Isolation, wie sie das 10. Jahrhundert darstellte, wurden die Nomaden daher als mitunter politisch nützlich, aber als ein fernes Einzelphänomen von monströser Singularität betrachtet. Weiters verlor das von Konstantin VII. Porphyrogennetos entwickelte Konzept der Politik gegenüber den Nachbarn im Norden aufgrund der Veränderungen an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert seine Grundlage. Das Erste Bulgarische Reich bestand nicht mehr, und die Beziehungen zu Ungarn und der Rus, insbesondere nach der Christianisierung von letzterer, normalisierten sich.[20] Die Steppenbewohner wurden nicht mehr benötigt, sodass in der Folge die byzantinische Elite das Interesse an ihnen verlor. Vielleicht lag die Unkenntnis der schwierigen Nachbarn dem falschen politischen Vorgehen gegenüber den Petschenegen zugrunde, nachdem diese nach der Migrationsbewegung im Winter 1046/1047 in das Byzantinische Reich eingegliedert worden waren. Die formale Christianisierung, die Ansiedlung von einfachen Kriegern mit ihren Familien in Gebieten zwischen Niš und Sofia, die für die Nomaden nicht das Gelobte Land sein konnten, sowie die Übersiedlung der Anführer der Petschenegen nach Konstantinopel sollten die einstigen Steppenbewohner zu loyalen Untertanen des Reiches machen. In Wirklichkeit ging es darum, „einen Äthiopier aufzuhellen“[21], so die Charakterisierung dieser Politik seitens eines byzantinischen Historikers.

Im Frühling des Jahres 1047 gab es jedoch zahlreiche prominente kaiserliche Untertanen, die an die Effizienz dieser Maßnahmen glaubten. Ein solches Denken scheint auch durch eine auf April 1047 datierte Rede von Johannes

[20] Paroń, *Pechenegs*, S. 317-319.

[21] Michael Attaleiates, *Historia* VII 3, translated by Anthony Kaldellis / Dimitris Krallis (=Dumbarton Oaks Medieval Library, Bd. 16), Cambridge-London 2012, S. 54. Vgl. Paroń, *Pechenegs*, S. 332-343.

Mauropous, Erzbischof der kleinasiatischen Stadt Euchaita, bezeugt zu sein.[22] Dieser wirft in seiner Rede die Frage der Migration der Petschenegen und der damit einhergehenden Ereignisse auf.[23] Das Bild der Nomaden, das wir bei Mauropous vorfinden, unterscheidet sich nicht von der gängigen Charakterisierung des Nomadenvolkes. Bevor die Petschenegen ins Land der Römer (Byzantiner) gekommen waren, waren sie ein ungläubiges, gottloses, gesetzloses skythisches Volk mit einer nomadischen Lebensweise gewesen. Sie kannten auch andere grundlegende gesellschaftliche Institutionen wie Religion und Staat nicht und führten in der Zerstreuung ein schmutziges, unreines Leben. Sie versammelten sich lediglich dafür, um jählings Überfälle und Plünderungen durchzuführen. Letzteres lag, ebenso wie die Gewalttätigkeit, in ihrer Natur. Über die Petschenegen hieß es, dass sie „alles entführten, was Beine hätte". Auch das von ihnen besiedelte Territorium war gewaltsam von ihnen in Besitz genommen worden, sie stahlen sogar die Donauüberquerung – so die Worte von Johannes Mauropous –, indem sie den Fluss dann überquerten, als dieser zugefroren war, anstatt in Booten überzusetzen. Dieses abstoßende Volk hätte sich schließlich der kaiserlichen Autorität unterworfen, durch die Taufe seine barbarische Identität abgelegt und wäre Teil der byzantinischen *Politeia* geworden. In diesem erbaulichen Bild des Mauropous können wir leicht Gemeinsamkeiten mit den Aussagen des Eusebius von Caesarea finden, vor allem die Überzeugung, dass die Gnade der Taufe die wildesten und abstoßendsten Barbaren grundlegend zu ändern vermag. Dank der Vorsehung wären die Petschenegen keine „Skythen" mehr und zu „einem heiligen Volk (ἔθνος ἅγιον)" sowie „einem neuen Volk Gottes (λαὸς θεοῦ νέος)" geworden.

Diese Ansicht wurde jedoch bald widerlegt, wovon die Charakterisierung der Steppenbewohner in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zeugt. Michael Attaleiates (ca. 1028 - ca. 1085), der die Ereignisse rund um das Vordringen der Petschenegen in die byzantinischen Donauprovinzen schilderte, schrieb in seiner *Historia*:

---

[22] Jacques Lefort, *Rhétorique et politique: trois discour de Jean Mauropous en 1047* [Rhetorik und Politik: Drei Reden von Johannes Mauropous im Jahr 1047], in: *Travaux et Mémoires* 6, 1976, S. 265-303, hier 265.

[23] *Iohannis Euchaitorum metropolitae quae in codice Vaticano graeco 676 supersunt* 182.195[1]-198[2], Hg. von Paul de Lagarde (=Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Bd. 28), Göttingen 1882, S. 133-146.

> „[Die Petschenegen] errichteten nach der Überquerung des Ister ihre Lager auf römischem Territorium. Dieser Stamm übte sich anstelle in Wissen und Kunst in bewaffneten Überfällen und verschwendete sein Leben im ununterbrochenen Einsatz von Schwert, Bogen und Pfeilen; [ein Stamm], der bezüglich seiner Ernährung und anderer Gebräuche abstieß und sich auch keineswegs davor scheute, Unreines zu verzehren."[24]

Attaleiates unterstreicht, dass der Kampf möglicherweise die einzige Daseinsform der Petschenegen wäre. Solcherart ist auch seine Feststellung zu verstehen, dass dies das einzige wäre, was sie täten. Die Anführung vergleichbarer Informationen über weitere nomadische Völker wäre sehr einfach. Ähnliche Beobachtungen finden wir nicht nur in der griechischen und byzantinischen Literatur, sondern auch in anderen literarischen Traditionen. Al-Jāhiz (ca. 776-869), ein arabischer Schriftsteller, soll festgestellt haben, dass die Turkvölker beziehungsweise die Nomaden der zentralasiatischen Steppen hinsichtlich ihrer kriegerischer Fähigkeiten denselben Stellenwert einnähmen wie die Griechen im Hinblick auf die Wissenschaft und die Chinesen auf die Kunst.[25] Diese Aussage kann durchaus nicht als Ehrung verstanden werden. Wenn die Steppenbewohner unter nahezu völliger Vernachlässigung anderer Lebensbereiche lediglich kriegerische Fertigkeiten entwickelt haben, dann sind sie solcherart (eine solche Botschaft geht aus Attaleiates' Bericht klar hervor) nicht nur zu einem mutigen, im Kampf gefährlichen Gegner geworden, sondern vor allem zu einem wilden und zu sinnloser Grausamkeit neigenden Volk. Ihre militärischen Fähigkeiten wären weniger eine aufgrund langjähriger Praxis viele Generationen hindurch entwickelte Kunst gewesen, sondern vielmehr eine Eigenschaft, die ihnen von der Natur verliehen worden wäre. Eine ähnliche Beobachtung finden wir in der *Chronographia* von Michael Psellos (1018 – um 1080) aus dem 11. Jahrhundert, einem Autor, der nur wenig älter ist als sein weiter oben zitierter Namensvetter. Der gelehrte Autor stellte klar fest, dass die Petschenegen nicht nur die Grund-

[24] [...] τὸν Ἴστρον παγγενεὶ διαβάντες μετ' οὐ πολὺ τοῖς Ῥωμαϊκοῖς ἐγκατεσκήνωσαν τόποις, γένος ἀντὶ πάσης ἄλλης ἐπιστήμης καὶ τέχνης τὴν μεθ' ὅπλων ἐπιδρομὴν ἠσκηκός, καὶ βίον ἔχον τὸ ἐν ῥομφαίᾳ καὶ τόξῳ καὶ βέλει συνεχῶς διαζῆν, μυσαρὸν δὲ τὰ πρὸς τὸ ζῆν καὶ τὴν ἄλλην διαγωγήν, καὶ μιαροφαγιῶν οὐδαμῶς ἀπεχόμενον. Attaleiates, *Historia* VII 1, S. 52.

[25] Denis Sinor, *The Inner Asian Warriors* [Die innerasiatischen Krieger], in: *Journal of the American Oriental Society* 101, 1981, S. 133-144, hier 101.

lagen von Strategie und Taktik gekannt hätten, sondern auch keinerlei Waffen mit Ausnahme des Speers benutzt hätten. Der solcherart beschriebene Gegner gliche eher einer unberechenbaren Horde wilder Tiere, die stets zu aggressiven Handlungen neigten und sich nicht an früher getroffene Friedensvereinbarungen hielten.[26] Die Kriegslust der Nomaden hat also im Lichte der hier dargestellten Schilderungen wenig mit Kriegskunst zu tun, die vom Krieger neben technischen und taktischen Fertigkeiten auch moralische Voraussetzungen verlangt. Bei den Nomaden scheint es sich vielmehr um den Ausdruck angeborener Aggression gehandelt zu haben.

In der Beschreibung von Michael Attaleiates findet sich ein weiteres Element des Charakters der Steppenbewohner, das eine genauere Betrachtung verdient. Der Autor schreibt den Petschenegen den Verzehr unreiner Speisen zu. Die Interpretation dieser Passage wirft einige Schwierigkeiten auf. Attaleiates könnte sich auf unreine Speisen im rituellen Sinne beziehen, deren Verzehr einen Verstoß gegen ein religiöses Gebot darstellen würde, oder auf den Verzehr von Speisen, die für einen zivilisierten Menschen schlichtweg abstoßend wären. Bei einem zweifellos christlich geprägten Autor, der der konstantinopolitanischen Elite angehörte, müssen beide Möglichkeiten in Betracht gezogen werden. Ähnliche Erfahrungen machte wahrscheinlich auch der bereits erwähnte Leon Diakonos. Im Gegensatz zu letzterem macht Michael Attaleiates keine Angaben zu den Ernährungsgewohnheiten der Petschenegen. Wir finden solche jedoch bei Psellos:

> „Wenn sie aber etwas zu trinken brauchen, stürzen sie sich, falls sie auf Wasser stoßen, entweder Quell- oder Flusswasser, augenblicklich hinein und schlappen es gierig auf; falls aber nicht, steigen sie ein jeder von seinem Pferd und lassen diese zur Ader, indem sie ihnen mit einem Messer die Adern öffnen, und stillen auf diese Weise ihren Durst, indem sie das Blut wie Wasser verwenden. Dann hauen sie das fetteste Pferd in Stücke, zünden das bei Wege gefundene Holz an, lassen die zerteilten Stücke des Pferdes kurz heiß werden und verschlingen diese auf der Stelle mitsamt dem daran klebenden Blut."[27]

[26] Michael Psellos, *Leben der byzantinischen Kaiser (976-1075): Chronographia. Griechisch-deutsch*, Eingeleitet, herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Diether Roderich Reinsch, Berlin-München-Boston 2015, VII 68, S. 668/669.

[27] Δεῆσαν δὲ αὐτοῖς πιεῖν, εἰ μὲν ἐντύχοιεν ὕδασιν ἢ πηγαίοις ἢ ποταμίοις, λάπτουσιν αὐτίκα ἐπεισπεσόντες, εἰ δ' οὖν, τοῦ ἵππου ἕκαστος ἀποβὰς ἐξαιματοῦσι τούτους, σιδήρῳ τὰς φλέβας ἀναστομώσαντες, καὶ τὴν δίψαν

In dieser Beschreibung fällt die Vorstellung der Barbaren auf, die sich, wilden Tieren vergleichbar, auf Essen und Trinken stürzen. Bezeichnend ist jedoch nicht nur, wie sie essen, sondern auch, was sie essen. Das Verschlingen von halbrohem, noch blutigem Fleisch und das Schlürfen von Pferdeblut scheinen besonderen Ekel hervorgerufen zu haben. Dies wurde vermutlich als Zeichen besonderer Wildheit betrachtet. Der zivilisierte Mensch isst kein rohes Fleisch. Im Falle von Psellos könnte eine bis in die Antike zurückreichende Tradition eine Rolle gespielt haben.[28] Ebenso wichtig ist jedoch ein anderer Umstand, der das Gefühl von Abscheu verstärkte, er ist im religiösen Bereich zu suchen. In der alttestamentarischen Tradition gibt es ein kategorisches Verbot für den Verzehr von Blut als einer Substanz, die der Sitz des Lebens ist.[29] In der Praxis bedeutete dies, dass man sich des Trinkens von Blut sowie des Verzehrs von noch blutigem Fleisch zu enthalten hat. Vorschriften dieser Art wurden auch zu einem Teil der christlichen Tradition, insbesondere in Byzanz. Die Ostkirche lehnte zwar die meisten alttestamentarischen Speisevorschriften ab, behielt jedoch das kategorische Verbot des Verzehrs von blutigem Fleisch toter Tiere (κρέας ἐν αἵματι) bei.[30] Die von Psellos beschriebenen Ernährungsgewohnheiten würden die Nomaden also zu einem wilden und unkultivierten Volk machen, vor allem aber zu einem im religiösen Sinne unreinen Volk.

Auf das oben erwähnte Phänomen ist auch bei der Analyse einer Passage aus der Geschichte von Leon Diakonos hinzuweisen. Hier haben die byzantinischen Autoren in ihren Beschreibungen die Ernährungsgewohnheiten der Steppenvölker in einer Weise verzerrt, die im Widerspruch zur elementaren Erfahrung und zur altgriechischen literarischen Tradition, mit der sie zweifellos vertraut waren, stand.

---

οὕτως ἰῶνται, ὡς ὕδατι τῷ αἵματι χρώμενοι· εἶτα δὴ καὶ τὸν πιότατον τῶν ἵππων ἀνατεμόντες, καὶ τὴν εὐρημένην ἀνακαύσαντες ὕλην, αὐτοῦ που τὰ ἐντετμημένα τοῦ ἵππου μέλη βραχύ τι διαθερμάναντες μετὰ τοῦ λύθρου λαφύσσουσι. Psellos, *Chronographia* VII 68,22-29, S. 670/671.

[28] Vgl. Klaus E. Müller, *Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung*, Bd. 1, Wiesbaden 1972, S. 120-121.

[29] Gen 9,3-9; Lev 17,10-16; Dtn 14,3-21.

[30] Béatrice Caseau, *Le tabou du sang à Byzance* [Das Bluttabu in Byzanz], in: Christian Gastgeber / Charis Messis / Dan Ioan Mureşan / Filippo Ronconi (Hgg.), *Pour l'amour de Byzance. Hommage* à Paolo Odorico (=Eastern and Central European Studies I, Bd. 3), Frankfurt am Main 2013, S. 53-62; Dies., *Nourritures terrestres, nourritures c*élestes. *La culture alimentaire à Byzance* [Irdische Nahrung, himmlische Nahrung. Die Esskultur in Byzanz] (=Collège de France - CNRS. Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance. Monographies 46), Paris 2015, S. 59-74; Dies., *Dogs, vultures, horses and black pudding. Unclean meats in the eyes of the Byzantines* [Hunde, Geier, Pferde und Blutwurst. Unreines Fleisch in den Augen der Byzantiner], in: Sylvie Yona Waksman (Hg.), *Multidisciplinary approaches to food and foodways in the medieval Eastern Mediterranean*, Lyon 2020, S. 229-238.

Vertreter letzterer stellten zwar fest, dass die Nomadenvölker Fleisch äßen, fügten aber meist hinzu, dass es gekocht würde.[31] Noch aufschlussreicher scheint das Schweigen der griechisch sprechenden Römer des Mittelalters über den Verzehr von Milchprodukten durch Nomaden zu sein. In den antiken Schriften haben Begriffe wie *hippemologoi* oder *galaktofagoi* seit der Zeit Homers entweder als Epitheta oder als Ethnonyme für die Bewohner der Steppe fungiert. Es ist schwer vorstellbar, dass gebildete byzantinische Autoren mit dieser Tradition nicht vertraut gewesen wären. Insbesondere das Beispiel von Psellos scheint darauf hinzudeuten, dass sie diese bewusst ablehnten, um ein klar negatives und blutiges Bild der Nomaden zu schaffen.

Das Bild größten Abscheus, ein gewissermaßen verdichteter Ausdruck dessen, was sowohl moralisch als auch äußerlich abstoßend ist, finden wir in einer Beschreibung des Historikers Niketas Choniates an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert. In einem kurzen ethnographischen Exkurs über die Kumanen berichtet er unter anderem: „Das Pferd trägt die Skythen im Frieden wie auch im ‚viel Stoß versetzenden Kampf', es bietet ihm, wie man sagt, aus der aufgeritzten Schlagader Nahrung und befriedigt, wenn es eine Stute ist, die tierischen Gelüste seines barbarischen Herrn."[32] Bemerkenswert ist, dass Choniates in seiner Charakterisierung der Kumanen Motive kulminiert, die auch bei den zuvor zitierten Autoren vorkommen. Der Nomade (Skythe) wird als ein Wesen dargestellt, das eher der tierischen Welt, einer Welt urtümlicher Wildheit, angehört. Er wird als eine Antirealität, als Chaos, als Anomie betrachtet. Besonders deutlich wird dies an der Vorstellung eines Menschen, der mit einem Pferd kopuliert. Die Skandalösität des von Choniates beschriebenen Handelns liegt in der Verletzung der natürlichen, von der Vorsehung bestimmten Ordnung. Ein Mensch oder eine Gemeinschaft, die solche Praktiken pflegte, war in einer Zwischenwelt zwischen Menschen und Tier angesiedelt. Er war zwar von singulärem Charakter (*monstrum*), dies jedoch in einem entschieden abstoßenden Sinne, und erinnerte an einen mit einem Pferderücken verwachsenen Zentauren.[33]

[31] Hippocrates, *De aere, aquis et locis* 18, Text und polnische Übersetzung von Anna Marchewka / Magdalena Świder (=Fontes Historiae Antiquae, Bd. 31), S. 35; Herodotus, *Historia* IV 6, S. 258.

[32] ὁ δ' αὐτὸς ἵππος καὶ τὸν Σκύθην ὀχεῖ, διὰ μαχησμοῦ φέρων τοῦ πολυάϊκος, καὶ τροφὴν χορηγεῖ σχαζομένης φλεβός, ὡς δέ φασι, καὶ ὀχευόμενος τὴν ἄλογον ἀφροδίτην τοῦ βαρβάρου ἀποκενοῖ. Nicetas Choniates, *Historia*, ed. Ioannes A. van Dieten (=Corpus Fontium Historiae Byzantinae, Bd. 11.1), Berlin-New York 1975, S. 94. Deutsche Übersetzung: *Die Krone der Komnenen. Die Regierungszeit der Kaiser Joannes und Manuel Komnenos (1118-1180) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates*, übersetzt von Franz Grabler (=Byzantinische Geschichtsschreiber, Bd. 7), Graz-Wien-Köln 1958, S. 132.

[33] Vgl. Anthony Kaldellis, *Ethnography after Antiquity. Foreign Lands and Peoples in Byzantine Literature* [Ethnographie nach der Antike. Fremde Länder und Völker in der byzantinischen Literatur], Philadelphia 2013, S. 100-101.

Wesen dieser Art sind naturgemäß nicht dazu in der Lage, Vereinbarungen einzuhalten. Hinterhältigkeit und fehlende Loyalität sind natürliche Eigenschaften der Steppenvölker, da sie aus ihrer Wildheit sowie dem Fehlen von ihr Verhalten regelnden Grundsätzen resultieren, mit einem Wort aus ihrer Anomie. Einem Rudel wilder Tiere vergleichbar sind sie eine Gemeinschaft *sine rege et lege* (ohne Gesetz und Ordnung). Ein anschauliches Beispiel für diese Sichtweise der Nomaden ist die Aussage von Psellos über die Petschenegen:

> Dieses Volk ist in seiner Gesamtheit skrupellos und von verschlagenem Charakter. Weder kann ein Freundschaftsvertrag sie zurückhalten noch halten sie die Eide, die sie auf die Opfertiere geschworen haben. Sie verehren nämlich auch kein wie immer geartetes göttliches Wesen, geschweige denn Gott, vielmehr beruht für sie alles auf Zufall, und sie glauben, dass der Tod das Ende der gesamten Existenz ist. Deshalb sind sie sehr leicht bereit, einen Vertrag zu schließen, und wenn sie es dann für nötig halten, Krieg zu führen, brechen sie den Vertrag sofort. Und wenn man sie im Kampf gefangen nimmt, bitten sie erneut um einen weiteren Freundschaftsvertrag, [...].[34]

Das Fehlen einer moralischen Ordnung scheint ebenfalls mit dem nomadischen Lebensstil verbunden zu sein, der ein Hauptcharakteristikum der Nomaden war. Der ständige Ortswechsel wurde so zu einem Synonym für die Unbeständigkeit und Hinterhältigkeit des Charakters der Steppenvölker. Vergeblich sucht man daher bei den byzantinischen Autoren des uns interessierenden Zeitraums nach Tendenzen, den nomadischen Lebensstil zu verstehen, von einer Idealisierung und der Auffassung, dass dieser ein Garant für Freiheit und Unabhängigkeit sein könne, gar nicht erst zu reden. Im Gegenteil, deren schwere Fassbarkeit erweist sich vielmehr als Fluch, da die Nomaden die Errungenschaften der römischen Zivilisation nicht annehmen konnten und darüber hinaus schwer zu besiegen seien. Sie sind wie ein Elementarereignis, das es lediglich zu überstehen gilt.

[34] Τοῦτο τὸ γένος δεινοὶ ξύμπαντες καὶ τὰς γνώμας ὑποκαθήμενοι·οὔτε δὲ συνθῆκαι τούτους φιλίας ἐπέχουσιν, οὔτε κατὰ τῶν θυμάτων ὀμόσαντες τοῖς ὅρκοις ἐμμένουσιν, ἐπεὶ μηδέ τι θεῖον σεβάζονται, ἵνα μὴ λέγω Θεὸν, ἀλλ' αὐτόματα τούτοις πάντα συνέστηκε, καὶ τὴν τελευτὴν πέρας συμπάσης ὑπάρξεως οἴονται· διὰ ταῦτα ῥᾳστά τε σπένδονται, καὶ πολεμεῖν δεῆσαν, εὐθὺς ἠθετήκασι τὰς σπονδάς·κἂν ἕλῃς ἐν τῷ πολέμῳ, οἱ δὲ πάλιν δευτέρας ἐπικαλοῦνται φιλίας [...]. Psellos, *Chronographia* VII 69, S. 672/673.

## 6. Schlussfolgerungen

Die Schlussfolgerungen, die dieser kurze Aufsatz auf den ersten Blick erlaubt, scheinen enttäuschend. Die byzantinische Wahrnehmung der mittelalterlichen nomadischen ‚Skythen' erweist sich vor allem als ein Resultat der antiken Tradition, der zufolge Nomadismus vor allem ein Zeichen primitiver Wildheit ist. Mit letzterer werden zumeist negative Eigenschaften assoziiert, vor allem die Neigung zu unbändiger Aggression und Grausamkeit. Wir sollten uns jedoch nicht entmutigen lassen, da diese Analyse beziehungsweise diese Umschau auch positive Erkenntnisse zulässt. Einerseits zeigen diese die historischen Begleitumstände auf, die teils ein noch negativeres, teils ein positiveres Bild der Nomaden seitens Byzanz zeichnen. Die Enttäuschung in der Mitte des 11. Jahrhunderts infolge des gescheiterten Versuchs einer Integration der Petschenegen erklärt deren durchwegs negative Darstellung in den byzantinischen Quellen. Diese Erfahrungen scheinen auch das Fehlen jeglicher Versuche einer politischen Zusammenarbeit des Byzantinischen Reiches mit den Bewohnern der Schwarzmeersteppe während der Herrschaft der Dynastie der Komnenen (1081-1185) zu erklären. In der Tat wurden die Nomaden als eine Art Steppenfauna wahrgenommen, die ihr Habitat nicht verlassen sollten. Eine Analyse des Bildes der Nomaden in den Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts erlaubt es somit, die Natur sowie die Ursachen der Abneigung der byzantinischen Eliten gegenüber den Nomaden besser zu verstehen.

**Aleksander Paroń**, Dr. habil., Professor am Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wrocław, Publikationen: *The Pechenegs: Nomads in the Political and Cultural Landscape of Medieval Europe* [Petschenegen: Nomaden in der politischen und kulturellen Landschaft des mittelalterlichen Europas] (=Central and Eastern Europe in the Middle Ages, Bd. 74), Leiden-Boston 2021; Konstantyn Porfirogeneta, *O zarządzaniu cesarstwem* [De administrando imperio], übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Aleksander Paroń (=Biblioteka Antyczna, Bd. 73), Wrocław-Warszawa 2024. Forschungsschwerpunkt: Nomadenvölker im mittelalterlichen Europa und ihre Beziehungen zu den Nachbarstaaten (vor allem Byzanz, Rus und die Länder des lateinischen Europas).